Breslauer Beobachter.

№ 156. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

Dienstag, den 30. September.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.



Redaction und Expedition Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Constantin.

(Fortsetzung.)

Angelika Luise de Guerchi war eine Dame von etwa achtundzwanzig Jahren, groß, brunett und wohlgestaltet. Ihre Lebensart, es ist wahr, hatte ihre Schönheit etwas angewelkt, die Frische ihres Gesichts verwischt und der natürlichen Anmuth ihrer Formen einen gewissen zarten Hauch abgestreift; aber doch sind es gerade solche Frauen, die jederzeit gleichsam ein Privilegium haben, den Mann zu fesseln und zu verführen. Es scheint, die Ausschweifung vernichtet selbst das Gefühl für wahre Schönheit; um sie zu ersetzen und gleichsam neu zu beleben, ist eine gewisse Kühnheit des Blicks, ein herausforderndes Lächeln nothwendig. Dem Genuß jagt sie nur auf der Fährte des Lasters nach. In dieser Beziehung hatte Luise von Guerchi ein wunderbares, für sie höchst glückliches Doppelwesen. Ihre Züge hatten durchaus nichts hervortretend Freches, ihrer Sprache hörte man das Regellose ihres bisherigen Lebens nicht gerade deutlich an, aber sie übte bei ihrer scheinbar großen Ruhe und der sichern Haltung ihres Wesens einen geheimen unerklärlichen Reiz aus. Wohl manche Frau übertraf sie an regelmäßiger Schönheit, aber gewiß keine besaß eine größere und entschiedenere Anziehungskraft. Uebrigens verdankte sie einen gewissen Nimbus, der sie umglänzte, lediglich ihren körperlichen Eigenschaften; denn wo es sich nicht um Schlauheiten handelte, die gleichsam zu ihrem Gewerbe gehörten, war ihr Geist nicht über die Mittelmäßigkeit erhaben. Sie war so geschaffen, daß sie das Verlangen, welches sie einflößte, zugleich selbst empfinden mußte, und hatte daher kein Vertheidigungsmittel gegen dringende oder mit Geschick geleitete Angriffe. Darum mußte auch der Herzog von Vitry so rasend verliebt sein, wie er es war, nämlich taub, blind, einfältig und schwachsinnig in jeder Beziehung, um nicht schon zwanzig Mal Gelegenheit zu einem Triumphe über ihren Widerstand gefunden zu haben. Wir haben schon erwähnt, wie es mit der Kasse der Schönen stand und daß sie an diesem Tage bereits einige Juwelen zu veräußern gesucht.

Jeannin brach das Schweigen zuerst.

„Sie sind sicher erstaunt über meinen Besuch, reizende Angelika. Aber Sie werden mich wohl entschuldigen, daß ich so unvermuthet vor Sie trete. Ich konnte Paris nicht verlassen, ohne Sie zu guter Letzt noch einmal gesehen zu haben."

„Ich danke Ihnen für diese Erinnerung an mich; ich habe das nicht von Ihnen erwartet."

„Wollen Sie Ihre Strenge gegen mich beibehalten?"

Sie warf ihm einen halb verächtlichen, halb beleidigten Blick zu.

„Ich sehe ein," fuhr er fort, „daß mein Betragen Ihnen auffallend gewesen sein muß. Eine Dame zu verlassen, die man liebt, ich wage nicht zu sagen, von der man geliebt wird," setzte er schüchtern und seufzend hinzu, „sie urplötzlich ohne Erklärung zu verlassen, das muß befremden, ich gebe es zu. Aber bedenken Sie, Angelika, ich war ja eifersüchtig."

„Sie?!" sagte sie mit ungläubigem Tone.

„Ich that mir Zwang an und verbarg Ihnen stets meine Befürchtungen. Zwanzigmal kam ich her in der Absicht, mit Ihnen anzubinden und in Vorwürfe auszubrechen, aber wenn ich dann vor Ihnen stand und sah, wie Sie so schön sind, dann vergaß ich wieder Alles und dachte an weiter nichts mehr, als an meine Liebe. Mein Argwohn verschwand vor einem Lächeln, ein Wort beruhigte mich, ich war wieder glücklich. Wenn ich aber wieder allein war, dann kehrten alle meine Befürchtungen zurück, ich sah meine Nebenbuhler vor Ihnen knieen und wurde von Neuem wüthend. O, Sie haben es niemals geahnt, wie sehr ich Sie liebte!"

Sie hatte ihn sprechen lassen, ohne ihm ins Wort zu fallen, und vielleicht dachte sie dasselbe, was Herrn Quennebert einleuchtete, der, hinlänglich erfahren in der Kunst, Lügen zu drechseln, zu sich selbst sagte:

„Der Mensch denkt auch nicht eine Sylbe von dem, was er spricht."

Der Schatzmeister fuhr fort:

„Und auch jetzt, Angelika, auch jetzt wollen Sie meinen Worten nicht Glauben schenken?"

„Soll ich aufrichtig sein, Herr Schatzmeister? Nein, ich glaube Ihnen nicht."

„O, Sie meinen wohl, die Zerstreuungen der großen Welt hätten mich Ihr Bild vergessen lassen, oder daß ich mich bei weniger grausamen Schönheiten getröstet? Ich habe mich nicht eingedrängt in Ihre Zurückgezogenheit, ich habe Ihre Schritte nicht ausgekundschaftet, Sie nicht mit unsichtbaren Wächtern umstellt, die mir vielleicht erzählt hätten: „Wenn sie die Welt verließ, welche sie gekränkt, so geschah das nicht aus verletztem Stolz, nicht auf den Antrieb eines gerechten Stolzes, nicht um durch ihre Entfernung die zu bestrafen, welche sie verkannt, sondern sie hat sich nur deshalb in der Einsamkeit verborgen, um eine neue Liebe zu verheimlichen." Das hab' ich oft gedacht, und doch achtete ich stets Ihre Zurückgezogenheit. Und jetzt würde ich Ihnen glauben, wenn Sie mir sagten: ich liebe Niemand."

Jeannin, der fast so dick war wie ein Theaterkassirer, machte eine Pause, um nach Luft zu schnappen, denn er war fast athemlos geworden bei dieser hohlen Rede, bei diesem Mischmasch von Gemeinplätzen. Er war selbst mit sich unzufrieden und verfluchte die Unfruchtbarkeit seiner Phantasie. Er hätte gern einige hochtrabende Redensarten losgelassen und stellenweise mit Natur und Leidenschaft gestikulirt; aber es wollte nichts kommen. Mit schmerzlichem Blick, der ein steinernes Herz hätte spalten müssen, sah er das Fräulein an, aber sie blieb unbeweglich auf ihrem Stuhl, und noch immer malte sich derselbe Unglaube in ihren Zügen.

Er mußte sich schon entschließen, noch einmal das Wort zu nehmen.

„Aber das Wort, um das ich Sie bitte, Sie sprechen es nicht aus. Also ist es doch wahr, was ich gehört habe! Sie lieben ihn!"

Sie konnte eine Bewegung des Erstaunens nicht unterdrücken.

„Also von ihm muß man sprechen, um Sie aus dieser Gefühllosigkeit herauszubringen, die mich tödtet! Also ist mein alter Argwohn doch gegründet; ich bin von ihm betrogen! Die Ahnung der Eifersucht hat mich also nicht getäuscht, als sie mich veranlaßte, mit diesem Menschen zu brechen und die treulose Freundschaft von mir zu weisen, die er mir immer noch anbot! Er ist wieder hieher zurückgekehrt und ich will ihn schon finden. Aber was sag' ich, zurückgekehrt? Er hat es vielleicht nur vorgegeben, zu verreisen, um ungestraft meiner Verzweiflung und meiner Rache zu trotzen."

So lange hatte das Fräulein an sich gehalten. Aber jetzt verstand sie nichts mehr von Allem, was er sagte. Wen meinte er denn? Den Herzog von Vitry? Anfangs hatte sie es geglaubt. Aber der Herzog kannte sie ja erst einige Monate, seit ihrer Verbannung vom Hofe. Er konnte unmöglich die Eifersucht ihres ehemaligen Liebhabers erregt haben; und dann, was bedeuteten die Worte: „Ich habe seine Freundschaft zurückgewiesen;" „er ist nach Paris zurückgekehrt" u. s. w.? Jeannin errieth ihre Verlegenheit und wünschte sich Glück zu dieser Taktik, die den Gegner zwang, einen Schritt aus seiner Verschanzung herauszuwagen. Wirklich, es giebt gewisse Frauen, die man in die grausamste Verlegenheit setzt, wenn man von ihrer Liebe spricht, ohne einen bestimmten Namen zu nennen. Dadurch wirft man sie ins Ungewisse hinaus und läßt sie gleichsam in der Finsterniß herumtappen. Einer solchen sagen: „Sie haben ihn geliebt," heißt sie zu der Frage nöthigen: „Welchen meinen Sie?"

Fräulein von Guerchi bediente sich nicht gerade genau desselben Ausdrucks, sondern begnügte sich, in ihren Vermuthungen verloren, zu antworten:

„Ihre Aeußerungen setzen mich in Verwunderung und ich begreife sie nicht."

Nun war das Eis gebrochen. Der Schatzmeister sprang auf und ergriff Angelika's Hand.

„Sie haben den Commandeur de Jars nicht wieder bei sich gesehen?"

„Den Commandeur de Jars?“ fragte sie erstaunt.

„Schwören Sie, schwören Sie's mir, Angelika, daß Sie ihn nicht lieben.“

„Du lieber Himmel, wer hat's Ihnen denn in den Kopf gesetzt, daß ich an ihn auch nur gedacht habe? Seit länger als vier Monaten habe ich ihn nicht gesehen, und wüßte nicht zu sagen, ob er noch lebt oder gestorben ist. Er ist von Paris entfernt gewesen? ich hör's jetzt zum ersten Male.“

„Mein Vermögen gehört Ihnen, Angelika!“ schrie Jeannin. „O wiederholen Sie es mir, daß Sie ihn nicht lieben, daß Sie ihn nie geliebt haben,“ setzte er mit langsamem, schmachtenden Tone hinzu und sah ihr mit dem Ausdruck schmerzlicher Besorgniß ins Auge.

Seine Absicht war dabei keineswegs, sie außer Fassung zu bringen, er wußte, daß einem Weibe wie Angelika nichts gelegener kommt, als wenn man ihr zu einer Lüge von dieser Art Veranlassung giebt, Und dieser gewichtigen Frage hatte er ein allmächtiges Zauberwort vorausgeschickt: „Mein Vermögen gehört Ihnen,“ und die Hoffnung, welche dieses Wort in ihr erweckt, war schon einen Meineid werth. Kühn und mit sicherer Stimme antwortete sie, ohne die Augen niederzuschlagen:

„Ihn? Nie!“

„Ich glaube Ihnen, ich glaube Ihnen,“ schrie Jeannin, warf sich ihr zu Füßen und bedeckte ihre Hand mit Küssen. Also ist mein altes Glück nicht auf ewig verloren! Hören Sie mich, Angelika; ich verlasse Paris; meine Mutter ist gestorben und ich kehre nach Spanien zurück. Wollen Sie mich begleiten?“

„Ich?“

„Lange Zeit hab' ich geschwankt, ob ich herkommen sollte oder nicht, denn ich fürchtete, zurückgewiesen zu werden. Morgen reise ich ab. Verlassen Sie Paris, verlassen Sie diese Welt, die Sie verläumdet hat und kommen Sie mit mir. Binnen vierzehn Tagen sind Sie meine Frau.“

„Sie wollen mich täuschen.“

„Zu ihren Füßen will ich sterben, wenn es nicht mein Wunsch ist! Soll ich mit meinem Blut einen Vertrag unterzeichnen?“

„Stehen Sie auf,“ sagte sie sehr bewegt. „Endlich ein Mann, der mich liebt und mir Genugthuung verschafft für alle Unbill, die ich ertragen mußte. Ich dank Ihnen tausendmal, weniger für das, was Sie für mich thun wollen, als für den Trost, den Sie meinem Herzen bringen. Und wenn Sie mir jetzt sagten: „Ich muß mich von Ihnen trennen,“ die Freude, Ihre Achtung zu besitzen, würde alles Andere überwiegen. Es wäre eine Erinnerung, die ich stets treu in der Seele bewahren würde, wie Ihr Bild, Undankbarer, der Sie mich beschuldigten, ich täuschte Sie!“

Der Schatzmeister schien wie berauscht von Freude. Er ließ tausend Uebertreibungen los und wiederholte in den lächerlichsten Hyperbeln, daß er der Glücklichste der Sterblichen sei. Fräulein von Guerchi, die ihre Vorsichtsmaßregeln treffen mußte, fragte ihn mit schmeichlerischem Tone:

„Wer hat Ihnen nur einen solchen Verdacht wegen des Commandeurs eingeflößt? Hat er seine Bosheit so weit getrieben, sich zu rühmen, daß ich ihn je geliebt?“

„Gesagt hat er mir nie etwas; ich hab's nur gefürchtet.“

Aufs Neue gab sie ihm Versicherungen über Versicherungen. Dies Gespräch ging eine Weile in schmachtendem Tone fort. Man versicherte sich tausendmal die innigste Liebe und schwur sich eben so oft die unverbrüchlichste Treue. Jeannin besorgte, die plötzliche Abreise möchte seiner Geliebten störend sein, und bot es ihr an, sie noch um einige Tage zu verschieben; aber das wollte sie nicht zugeben, und man kam überein, daß am folgenden Mittage eine Kutsche Angelika abholen und sie nach einem Ort außerhalb der Stadt bringen solle, wo sie mit dem Schatzmeister zusammentreffen würde.

Magister Quennebert war nicht ein Wort entgangen? der letzte Vorschlag des Schatzmeisters hatte seine bisherige Ansicht geändert.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wär' ich reich!

Es ist doch sonderbar, daß Jedermann auf dieser Welt, weß Standes er auch sein möge, nicht müde wird, sein Schicksal zu beklagen, und sich unglücklicher zu dünken als sein Nächster. Wann kommt einmal der Tag, wo der Mensch auf der Erde mit seinem Loose zufrieden, sich unnützer Wünsche entschlagen wird! Ich kenne einen Mann in der **** Straße, der das ruhigste, zufriedenste Leben auf der Welt haben könnte; Besitzer einer Leibrente, die zwar mäßig, aber hinreichend für seine Bedürfnisse, hat er genug, um zu seinem einfachen Mahl täglich ein Glas Wein, und seine Tasse Kaffee zu trinken, und ist übrigens gesund wie ein Fisch im Wasser — aber sobald ihn die Begierde nach diesem und jenem übermannt, vergißt er alles Gute, dessen er genießen kann, und seufzt, als wenn der unvorsichtige Wunsch allen seinen Entbehrungen ein Ende zu machen vermöchte: Wär' ich doch reich!

Was für eine rührende Stimme schlägt an mein Ohr? Ah! es ist die junge Frau meines alten Freundes auf dem Platze, die ein verstümmelter Alter wahrscheinlich um eine milde Gabe angesprochen hatte. — Nehmt, da, armer Mann, sagt sie, ihm einige Münzen reichend — es ist Alles, was ich bei mir habe — lieber Gott, wär' ich reich!

Seht dort den jungen Menschen — er ist kaum zwanzig Jahr — die süße Zeit des Lebens. Ihm hat ein hübsches Kind das Herz schwer gemacht, und er möchte es sich gerne erleichtern, und die Last in Gestalt von Shawls und anderm Putz auf den weißen Nacken seiner Erkornen legend, mit ihr auszufahren — aber sein Vater hat keinen Sinn mehr für die schönen Bedürfnisse der Jugend, und der weichherzige Herr Sohn soll studiren, und sich unterhalten mit sich selber bei zwanzig Thalern monatlich; — O, hartes Schicksal! ruft oft der Unglückliche — wäre ich reich!

Wenn Genie und Talent für Geld zu haben wären — wie viele Dummköpfe würden da nicht auf einmal ausrufen: Wären wir doch reich!

Hören wir doch einmal den ehrsamen guten Kaufmann da, Herrn Storchlieb: Was für ein Malheur ist es nicht, sich in dem vermaledeiten Laden zwölf bis funfzehn Jahre quälen zu müssen, eh' man dahin kommt, des Lebens zu genießen! Ich habe keine größere Wünsche; mein einziges Vergnügen wäre die Jagd; nur ein mäßiges Rittergut, ein paar hundert Morgen Landes nebst Waldung und Zubehör, und ich wär glücklich wie ein König; ich jagte das ganze Jahr durch, ohne mich um die Welt und ihren Lauf zu bekümmern; aber dazu muß man sein, was ich nicht bin. — O, würd' ich bald reich!

Ich bin bald neunzehn Jahr, denkt oder spricht ganz leise vor sich hin dort drüben meine allerliebste kleine Nachbarin, die mit ihrer Hände Arbeit ihre alte blinde Mutter erhält. — Jedermann sagt mir, daß ich hübsch und fromm bin, und so oft ich wohin gehe, kommen die jungen Herren, und schwatzen mir von Liebe vor und dergleichen, aber keiner ein Wort von Heirath — Ach, wär' ich reich! —

Und ich, ich sitze an meinem gebrechlichen Schreibtisch, sehe über die Straße nach dem Fenster des holden Kindes, und seufze herzlicher als alle die Uebrigen: Ach, wär' ich doch reich!

Herr Bonifazius Schmeerbauch.

Wer, der im verwichenen Sommer zuweilen die öffentlichen Vergnügungsorte vor dem *** Thore besuchte, sollte nicht Gelegenheit gehabt haben, auf einen dicken, sehr fein und sauber gekleideten Herrn aufmerksam zu werden, der daselbst, als Stammgast, die *** sche Tabagie regelmäßig des Sonntags, Montags und Donnerstags besucht und gewöhnlich, unfern des musicirenden Chores, unter der großen Linde, an einem eigenen kleinen Tischchen, seinen Platz hatte, wo er einen Lehnstuhl von angemessener Breite vier bis sechs Stunden hinter einander, ohne große Unterbrechung, belästete, ein halbes Dutzend Flaschen Doppelbier successive die Gurgel hinabgleiten ließ, dabei eine lange Pfeife dampfte, von Zeit zu Zeit eine Prise nahm, und, während seine großen Schaufel-Ohren den Tönen der Musik behaglich lauschten, mit einem goldenen Uhrgehänge, dummstolzen Blickes die Menge musternd, spielte.

Dieser Herr, zu jener Zeit ein leibhaftiges Exempel irdischen Wohbefindens, seufzt gegenwärtig unter dem Drucke sehr kläglicher Umstände. Seine goldene Repetiruhr, nebst brillanten Gehänge, der größte Theil seiner reichen Garderobe, auch sogar schon einige Gegenstände seines eleganten Ameublements befinden sich in den Händen der auf Pfand leihenden Juden; und es ist nicht allein keine Aussicht zur Wiedereinlösung des Verpfändeten vorhanden, sondern es folgt auch das noch Uebriggebliebene dem Vorangegangenen Stück für Stück getreulich nach.

Welche Ursachen bei all' dem Gesagten obwalten und obgewaltet haben, soll der geneigte Leser sogleich mit wenigen Worten, die der Raum noch gestattet, erfahren.

Herr Schmeerbauch, wie die Ueberschrift das in Rede stehende Subjekt benamset, befand sich zur Zeit seines Glanzes in einem Amte, welches seine Existenz zwar vollkommen sicher stellte, jedoch einen Aufwand, wie derjenige war, welchen er machte, durchaus nicht gestattete. Viele, die dies wußten, wunderten sich daher nicht wenig darüber, und fragten sich oft mit bedenklicher Miene, aus welchen Quellen derselbe eigentlich schöpfen möge. — Endlich kam es an den Tag. Herr Schmeerbauch hatte in seinem Amte die Verpflichtung gehabt, einer nicht unbedeutenden Anzahl von Arbeitern den, von seiner Seite, Namens des Geschäftsherrn, mit ihnen kontrahirten Lohn auszuzahlen. Dies war denn auch, wiewohl mitunter sehr unregelmäßig geschehen; Herr Schmeerbauch hatte jedoch bei solchen Gelegenheiten die Schuld auf den Herrn gewälzt, die Murrenden beruhigt, und alles war in gutem Geleise geblieben. Mit der Zeit vermehrte sich die Arbeit, ohne daß an eine Erhöhung des Lohnes gedacht worden wäre. Die Leute fanden dies unbillig, vereinigten sich, gingen zu dem Herrn und eröffneten demselben ihr Anliegen. Dieser verwunderte sich höchlich, daß man noch nicht zufrieden sei, obgleich er bereits vor längerer Zeit den Lohn aus eigenem Antriebe erhöhet habe. — Jetzt kam es zur Erklärung. Herr Schmeerbauch hatte nicht allein für gut befunden, diese Zulage seinem eigenen Beutel zufließen zu lassen, sondern auch dem Herrn stets eine höhere Summe des Arbeitslohnes, als wirklich kontrahirt worden war, angegeben, mithin den Ueberschuß unterschlagen.

Die Folge war, daß der ehrlose Mensch seines Dienstes entlassen ward. — Die Peripherie seines Bäuchleins hat sich seitdem sehr verengt.

Brummel und sein Schneider Stulz.

Biographisches Curiosum.

Vor etwa vierzig Jahren verließ ein junger Handwerker, mit Namen Stulz, gebürtig aus der kleinen Stadt Lahr, unweit Ortenberg (im Badenschen), sein Vaterland, um in England sein Glück zu versuchen. Stulz war ein Bursche von viel natürlichen Fähigkeiten, und mit der Ausdauer und dem Scharfsinne, welche den Deutschen eigenthümlich sind, verband er noch eine erfinderische Gewandtheit, die man sonst weniger bei seinen Landsleuten trifft. Es konnte also dem jungen Stulz nicht leicht fehlen, in der Welt vorwärts zu kommen; auch hatte er sich einen Beruf erwählt, für welchen die Deutschen überhaupt viel Geschick besitzen, er war Schneider; er studirte eine Zeitlang unter der Aegide der berühmtesten Meister, und begann dann selbst ein eigenes Geschäft auf eigene Rechnung, welches auch bald gut einschlug. Es währte nicht lange, so war unser Stulz ein wohlhabender Mann. Allein das genügt ihm nicht; die Mittelmäßigkeit war für seinen ehrgeizigen Charakter nicht ausreichend, er träumte von Ruhm und Reichthum, er wollte der erste Schneider Londons werden.

Die Kundschaft des Meister Stulz bestand der Mehrzahl nach aus geringen Bürgersleuten, Handlungsdienern, Advokaten, Schreibern &c.; allein wenn er auch diesen ehrlichen und bescheidentlichen Kunden alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, da diese in der Regel pünktlich und richtig bezahlten, so fühlte er sich doch bestimmt, Leute ganz anderer Qualität zu kleiden. Die Zuschneidescheere begann zu zittern zwischen seinen Fingern, wenn der Gedanke in ihm aufstieg an die Kavaliere, welche auf den Promenaden von Hyde-Park oder Regent-Street die Produkte der neuesten Mode in ihren Anzügen an sich zur Schau trugen. Das — sagte er dann, laut aufseufzend, bei sich — sind noch Kunden, die einen Schneider berühmt und reich zu machen im Stande sind! Stulz besaß nun zwar Genie genug, um sich in diesen hohen Sphären, d. h. als Schneider, bewegen zu können; allein wie hineingelangen zuerst? Wie es anfangen, um diese elegante und prachtliebende Kundschaft zu gewinnen?

Um diese Zeit war der famöse Brummel der König der Mode, der Tonangeber und das Muster für die ganze vornehme oder doch vornehm sein wollende junge Männerwelt Londons.

Brummels Schneider kleidete Alles, was nur irgend Anspruch auf den Titel eines Elegants zu haben vermeinte. Stulz sann deshalb auf nichts Geringeres, als wie es ihm möglich werde, sich die Stellung dieses glücklichen Schneiders zu erobern, der, wenn wir uns nicht irren, Thomas Gibson hieß. Gibson zu entthronen und für sich selbst dessen glänzende Position zu erobern, das war das Ziel, auf welches Stulz von jetzt mit Ausdauer alle Anstrengungen seines Scharfsinnes und seiner erfinderischen Schlauheit verwandte. Brummel war jetzt der Held seiner Phantasieen, der Gegenstand seines aufmerksamsten, unermüdlichsten Kultus. Jeden Tag von nun an, den Gott werden ließ, fand Stulz sich an den öffentlichen Orten ein, wo Brummel seine Promenade vorbeiführen mußte; und des Abends wiederum war er im Theater, auch dort seinen Helden zu betrachten und zu studiren. Sein angeborner Scharfsinn, sein richtiges Augenmaaß und die Zuverlässigkeit seines Gedächtnisses halfen ihm wunderbar bei diesem Studium. Wäre Stulz Maler gewesen, er hätte das Portrait oder die Statue des großen Mannes aus dem Gedächtniß anfertigen können; aber er war Schneider, also — machte er einen Rock für ihn, wohl zu merken, ohne ihm das Maaß dazu genommen zu haben. Das Werk war ein Frack, ein deliciöser Frack, ein wahres Wunder von einem Frack, zu dessen Hervorbringung er alle Fähigkeiten seines Talentes und alle Grazien seiner Einbildungskraft erschöpft hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Freundliche Fragen in Sachen der Bürger-Versorgungs-Anstalt.

Wie kommt es, daß nichts Näheres über die Bürger-Versorgungs-Anstalt bekannt gemacht wird? —

Die General-Versammlung ist doch schon längst vorüber! Wer sind denn die durch die Wahl dazu ernannten und bestättigten Herren Vorsteher der Anstalt, und wie weit ist denn die Anstalt schon vorgeschritten? Wird denn bald mit dem Bau eines Hauses, worin die alten Bürger wohnen sollen, angefangen werden, oder ist noch kein passender Platz gefunden? — Bekommen den schon alte arme Bürger Unterstützung? —

Diese und noch mehrere Fragen, im Interesse der Anstalt, gehen von Munde zu Munde. Sind denn der Bekanntmachung so bedeutende Hindernisse entgegen getreten? —

Wir glauben oder können das letztere nicht glauben; darum ersuchen wir die betheiligten Herren bald möglichst um Beantwortung obiger Fragen, denn wir glauben, eine Bekanntmachung im Interesse einer solchen löblichen Anstalt könnte für dieselbe nur von bedeutendem Nutzen sein, da hingegen das zu lange Schweigen über selbige nur geeignet ist, die Anregung und Theilnahme für die gute Sache zu schwächen und herabzustimmen.

Mehrere für diese Anstalt sich Interessirende.

Lokales.

Altes Theater.

Wir kommen noch einmal auf Gung'l und seine Kapelle zurück (Nr. 152). — Seitdem sich der „Kaltaschen-Tempel" in ein freundliches Vauxhall verwandelt hat, wodurch die Verschmelzung der geselligen Freuden, der Musik und eines regeren Verkehrs begünstiget und neben dem geistigen Genuß durch Gung'l auch dem Materialismus des Magens durch unsern Wiedermann gleich trefflich gedient wird, ist die Frequenz im Steigen, und namentlich war das achte Concert oder das vierte Vauxhall am 28. d. M. so besucht, daß Viele keinen Platz mehr finden konnten. Wahr ist es aber auch, daß sowohl die Verehrer ernster, sogenannter klassischer, wie die größere Masse der neueren, leichten Musik, hohe Befriedigung finden. Wer, wie wir, Gelegenheit gehabt hat, die seltene Präcision in Aufführung von Opern, wie: Freischütz, Zauberflöte, Sirene Sommernachtstraum, Hochzeit des Figaro, Wilhelm Tell, Semiramis, weiße Frau, Norma, Hugenotten und König von Yvetot zu bewundern, wird einräumen, daß dazu ein besonderes exactes Zusammenspiel ausgezeichneter Kräfte, eine technische Fertigkeit und ein Ausdruck gehört, wie nur selten eine Capelle vereint zu bieten vermag; wer dagegen sah, wie die reizenden Compositionen eines Lanner, Strauß und Gung'l unsere Damenwelt elektrisirte, und mancher schöne Fuß sich unwillkürlich hob und senkte, das Auge strahlte, das Köpfchen sich wiegte, und die rosigen Lippen der Melodie nachfolgten, wird zugeben müssen, auch die sogenannte moderne Unterhaltungs- und Ballmusik habe ihre ganz besonderen Reize. Was insbesondere die lieblichen Gung'lschen Compositionen dieses Genres anlangt, welch' ansprechende Leichtigkeit und Erfindung bei großem Reichthum an Melodie, und welch' pikante und treffliche Instrumentation? Ja, der Referent der Breslauer Zeitung vom 27. d. M. hat Recht: „Gung'l kann wie Strauß kühn und ausgelassen, selbst komisch sein, er kann sich wie Lanner in die weichsten und gefühlvollsten Situationen versenken, er kann, wie Beide, jene bezaubernden Klänge des heitern lebenslustigen Südens, jene das Herz bewegenden Heimathsklänge des Alphorns, der Schalmei und der ungarischen Fidel mit dem Juchhe der Tanzenden und dem Läuten der Heerdenglocken durchflechten; er kann, wie Beide, immer neue Echo's jener uralten einen Melodie des Oesterreichers, Steiermärkers und Ungarn wiedertönen machen; — aber er kann auch dem Ernste, den tieferen, innigeren, gehalteneren Gefühlen des Nordens — ich möchte sagen: des Deutschen — einen an musikalischem Werthe reichen und kräftigen Ausdruck geben."

Bei solch' glücklichem musikalischen Talent, bei solch' präciser Executirung müssen die Gung'lschen Walzer und Polka's recht eigentlich Furore machen, und der Ruhm des Dirigenten und Componisten hat sich nachgrade auch bei uns bewährt.

—r.

Wir haben die zweite Verloosung von Thieren, Acker- und Wirthschaftsgeräthen abgewartet und — sind innig gerührt. Zu den **51** bereits am 15 d. M. gezogenen Gewinnen haben sich noch **63** gefunden, so daß die Gesammtzahl sich auf **114** Stück beläuft. Unter den letzten 63 Gewinnen befinden sich als die werthvollsten Gegenstände:

Eine braune 3 jährige, Halbblut-Stute,
ein Zugochse,
eine Kuh nebst Kalb,
eine Kuh.

Nach diesem rangiren 24 Fetthammel, jeder 5½ Rthlr. an Werth, und unter den Acker- und Wirthschaftsgeräthschaften konnte der Glückliche einen Extirpator mit Rädern, eine Getreide-Reinigungs-Maschine, eine Handfeuerspritze, aber auch einige Kuhketten, ein halbes Dutzend englische Schafscheeren und auch eine Kuhglocke mit Riemen gewinnen. —

Brief-Controlle.

Von A—r: Erhalten; wird besorgt werden. — Von R.......: Schönen Dank und Gruß!

G. R.

Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 19 Schiffe mit Eisen, 2 Schiffe mit Zinkblech, 3 Schiffe mit Ziegeln, 1 Schiff mit Kalk, 1 Schiff mit Kleesaamen, 1 Schiff mit Butter, 5 Schiffe mit Brennholz und 15 Gänge Bauholz

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 20. bis 27 Septbr. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 49 Personen. (28 männl., 21 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 2; unter 1 Jahre 19; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 2; von 30 — 40 Jahren 3; von 40 — 50 Jahren 6; von 50 — 60 Jahren 1; von 60 — 70 Jahren 1; von 70 — 80 Jahren 2; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 3
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 2
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Spt. 17.	d. Kaufmann E. Friedländer S.	jüd.	Zahnkrampf	—	—	7
	d. Instrumentenmacher Ch. Flemming Fr.	ev.	Rückenmarkentzündung	36	—	—
18.	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
19.	Destillateur G. Specht	ev.	Lungenschwindsucht	45	—	—
	d. Tischler O. Martin S.	kath.	Abzehrung	—	9	—
	d. Maschinenbaugeh. Seeliger T.	ev.	Lungenentzündung	1	2	14
	Möbelhändler A. Willkomm	ev.	nerv. Fieber	47	6	—
20.	d. Tagarb. A. Paul T.	kath.	Krämpfe	—	—	21
	Druckerges. M. Härtel S.	kath.	Abzehrung	4	—	—
	Dienstknecht G. Riepel	ev.	Wassersucht	44	—	—
	1 unehl. S.	kath.	Nervös. Fieber	12	10	—
	1 unehl. T.	ev.	Auszehrung	—	4	—
	d. Schneiderges. M. Gardowsky T.	kath.	Abzehrung	1	2	4
	d. Schneider J. Fäustel S.	jüd.	Scharlachfieber	—	6	—
	d. Bäcker P. Wölbing S.	ev.	Wassersucht	—	9	—
21.	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	—	21
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	1	4	—
	d. Schuhmacher Th. Knapp S.	ev.	Abzehrung	1	9	—
	d. Lohndiener R. Ukko T.	jüd.	Lungenlähmung	—	11	—
	d. Schneider J. Menzel S.	kath.	Scharlachfieber	5	6	—
	d. Tuchmacher B. Birduschek T.	ref.	Wassersucht	44	—	—
22.	Ob.-Ld.-Ger.-Referendarius L. v. Dresky	ev.	Nervenfieber	27	7	22
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	1	21
	d. Kattundruckerges. M. Jerry T.	kath.	Abzehrung	1	6	—
	d. Sensal A. Mosbach T.	ref.	Schlagfluß	14	—	—
23.	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	2	—
	1 unehl. T.	ev.	Brechdurchfall	—	2	21
	d. Postkondukteur E. Majersky S.	ev.	Gehirnentzündung	—	2	—
	d. Maurerges. A. Renicke T.	ev.	Lungenlähmung	1	6	—
	Tagarb. J. Buter	ev.	Schwindsucht	75	—	—
	d. Erbsaß G. Riedel S.	ev.	Scharlachfieber	6	9	—
	d. Müllerges. J. Lorenz S.	ev.	Hirnentzündung	1	9	—
	d. Restaurateur O. Keller S.	ev.	Gehirnentzündung	3	8	—
	d. Tagarb. R. Kleinert S.	ev.	Kinnbackenkrampf	—	—	11
	Ehem. Universitäts-Pedell F. Popitius	kath.	Alterschwäche	88	—	—
	Markör W. Weber	kath.	Lungenschwindsucht	58	—	—
24.	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	1	14
	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	—	9	—
	Tagarb. E. Mentzel	ev.	Darmgeschwür	21	—	—
	Soldaten-Wittwe E. Remont	ev.	Alterschwäche	76	—	—
	d. Schneider J. Müller Frau	kath.	Schwindsucht	44	—	—
	Zimmerges. E. Völkel	kath.	Erschütterung durch Fallen	48	—	—
	d. Schuhmacher Haase S.	—	Todtgeboren	—	—	—
25.	1 unehl. T.	ev.	Durchfall	—	1	7
	d. Erbsaß R. Fuhrmann Frau	kath.	Brustwassersucht	78	—	—
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	—	7	—
	d. Kaufmann E. Meisson S.	jüd.	Lungenschwindsucht	—	8	—
	Tagarb. J. Lorenz	kath.	Lungenschwindsucht	38	—	—
26.	Unverehel. W. Kühndel	ev.	Auszehrung	60	1	—
	d. Schneiderges. R. Wöhler S.	ev.	Kinnbackenkrampf	—	—	7

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Herrn Graf von Brandenburg Exc.
2) An " Hielscher in Scheitnig,
3) An " Professor Wimmer,
4) An " Schuhmachermeister Könicke,
5) An ein Hochlöbl. Polizei-Präsidium,
6) An Louise Andersek verw. Jarkowski,
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 29. September 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 30. Septbr., zum zweiten Male: **„Der galante Abbé."** Lustspiel in 2 Akten, nach dem Französischen des Ed. Coßmann. Vorher: **„Der Ehrgeiz in der Küche."** Posse in einem Akt nach Scribe und Mazères.

Vermischte Anzeigen.

Wohnungs-Veränderung.

Ich wohne jetzt:
Schweidnitzerstraße Nr. 11.

Dr. Piltz.

Gummischuhe mit Ledersohlen

für Herren, Damen und Kinder; **Gesundheitssohlen,** so daß die Füße nie naß oder kalt, sondern immer warm und trocken bleiben, empfehlen

Hübner & Sohn,
Ring Nr. 35, eine Treppe.

Casperke's Caffeehaus.

Mittwoch den 1. Oktober 1845:

Gemeinschaftliches Abendessen.

Oeffentlicher Dank und Anzeige.

Indem ich einem hochverehrten Publikum für das mir in meinem jetzigen Etablissement gütigst geschenkte Vertrauen öffentlich meinen innigsten Dank abstatte, zeige ich ergebenst an, daß ich mein Lokal zum 2. Oktober verlasse und von da ab das Kaffeehaus im Schießwerder übernehme. Mit der Versicherung der promptesten und reelsten Bedienung, verbinde ich die Bitte mir auch in meinem neuen Geschäft das frühere Vertrauen gewähren zu wollen, und habe die Ehre, zu einem Mittwoch den 2. Oktober im **Glas-Pavillon** an der Niederschles.-Märkischen Eisenbahn zum Abschied stattfindenden

gemeinschaftlichen Abendessen

ganz gehorsamst einzuladen.

Käser, Restaurateur.

In meiner Spiel- und Vor-Schule,

für Kinder von 3 bis 7 Jahren, fängt mit dem 1ten Oktober ein neuer Cursus an. Der Schul-Wagen fährt bis vor das Ohlauer- und Schweidnitzer Thor, desgleichen bis an die eiserne Brücke. Nach Belieben der Eltern werden Kinder von 5 Jahren sogleich beim Eintritte in die Vor-Schule aufgenommen.

G. Kallenbach.

J. Schlesinger,

Ohlauerstraße im blauen Hirsch,

verkauft

$^{8}/_{4}$ breiten feinen weißen Gardinen-Mull à Elle 2, $2^{1}/_{4}$ und $2^{1}/_{2}$ Sgr.

Tanzunterricht.

Um mehreren Anfragen zu genügen, mache ich einem hochverehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß mit dem 3ten Oktober der erste Tanz-Cursus beginnt. Die daran Antheil nehmen wollen, erfahren das Nähere in meiner Behausung Hummerei Nr. 12.

Laurette Gebauer, Tanzlehrerin.

Mäntlergasse Nr. 16, im Gewölbe,
werden **Knochen, Leinwand** und **Tuchlumpen, Papierabfall, altes Leder, grünes** und **weißes Bruchglas, leere Flaschen, Hornabfälle, Schmiede-, Schmelz-** und **Guß-Eisen, Zinn, Zink, Kupfer, Blei** und **Messing,** in jeder Quantität gekauft und stets die höchsten Preise bezahlt, bei

M. Rochefort & Comp. in Breslau.

Eine bedeutende Parthie $^{5}/_{4}$ br. karirte wollene Kleiderzeuge à Elle $3^{1}/_{4}$, $3^{1}/_{2}$ u. 4 Sgr.
$^{5}/_{4}$ br. Meubles-Damaste à Elle 4 Sgr.
$^{4}/_{4}$ " Kleider-Cattune à Elle 2 u. $2^{1}/_{2}$ "
$^{6}/_{4}$ " Nessel u. Cattune à 3, $3^{1}/_{2}$ u. 4 Sgr.
offerirt, um vor der Messe damit zu räumen,

J. Schlesinger,

Ohlauerstraße im blauen Hirsch,

Zum Ausschieben

einer Clarinette im Werth von 20 Rthlr., als ersten, — die übrigen Gewinne Porzellan-Gegenstände — ladet auf Dienstag den 30ten Septbr. ergebenst ein:

Heinrich, Caffetier im Fürst Blücher, Lehmdamm Nr. 1.

Dringend nothwendig
ist hier ein Magazin, wo nur Küchengeräthe anzutreffen! Ein solches wird nahe am Ringe etablirt, und auf feste Rechnung oder Commissionsweise gegen Caution sogleich überlassen. Schon am 1. Okt. kann Uebernahme stattfinden. Die Ladenmiethe beträgt 35 Thaler vierteljährlich. Hierauf Reflektirende wollen ihre Adresse unter **„Magazin für Küchengerath in Breslau,"** frei bis ins Haus baldigst zur Post senden.

Eine Schlafstelle ist zu haben für einen Herrn auf der
Kupferschmiedestraße Nr. 35.

Frisch gesottne
Preiselbeeren,
so wie **neue marinirte Heeringe,** mit Pfeffergurken und Zwiebeln, empfiehlt billigst

P. Herrmann,
Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 5.

Ganz fein lackirte Waaren
verkaufen wir zum Wiederverkauf am billigsten, weit billiger als früher. Die Herren **Kaufleute** und **Klemptner** laden wir zu deren Ankauf ergebenst ein.

Hübner & Sohn, Ring Nr. 35, 1 Treppe.

Bekanntmachung.

Vom 29ten dieses Monats ab wird der Verkaufspreis der Steinkohlen von der gewerkschaftlichen Niederlage, Freiburger Bahnhof hierselbst, auf 29 Sgr. pro Tonne Stück-Kohlen, und 20 Sgr. pro Tonne kleine Kohlen, hiermit festgesetzt.

Breslau, den 28. September 1845.

Die Niederlags-Verwaltung.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.